

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Heinz Strickmann: So kump Gottes Wort in Schwung ...

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

bäede mien „Confiteor Dei omnipotenti“. Daormit wör mien Däil van den Versäihgang uk all mäist daon.

Olde Steingrefer Minao kummzärde, de Vikar un 'ne handvull Lüe, däi intüsken ut'n Huse un ut de Naoberscup kaomen wörn, bäeden noch 'ne Tied lang nao. Dann trüek de Vikar sien Rochett öwer de Ohren un ick pusde de Keesen in miene Lüchten ut. Wi föehlden us wär ut de Slaopkaomer un dör den Hökerlaoden. An de Laodendören drükkede Brundiars Mauder mi wat in de Hand. Buten söeg ick, dat wörn füfftig Pennige – häil masse Geld för'n Jungen äs mi tau däi Tied.

In de Binnentied wörn d'r all mehr Lüe up de Straoten. Sāi föelen dütmaol aower nich in de Knäi, seegen man ähr „Gauen Morgen“ un güngen ähres Wäges. De Vikar un ick güngen den sülwigen Wäg wär trügge, den wi hengaohn wörn. In de Sakristei knäide ick daol, de Vikar spröek sienen Sägensspruck „Benedicat“ un schlög dat Krüz öwer mi.

Ick trüek mien Missdäinertüg ut un günk nao de Börgerschaule tau – mien Schauldag fünk an.

So wör dat vör füfftig Jaohr. Vandaoge sütt man kienen Gäistliken in'nen Rochett, kienen Missdäiner mit Pingel un Lüchten up de Straoten unnerwägens up'n Versäihgang. De mäisten Kranken un Stärwenden ligget hütdaoges nich in'n Huse, sāi ligget in'n Krankenhaus, un däi heebt ähren äigenen Husgäistliken. Un wärt de Gäistlike noch 'nmaol in 'nen Hus taun Kranken un Stärwenden ropen, dann föehrt häi mit dat Allerheiligste in 'nen Auto loss, mäist aohne Missdäiner – kiene Lüchten, kiene Pingel künnigt üm an. Dat geiht allens so stikum vör sük. Faoken kump nich äis de Naober d'r achter.

De Tien heebt sük äben ännert un de Lüe mit.

So kump Gottes Wort in Schwung . . .

VAN HEINZ STRICKMANN

„So kump Gottes Wort in Schwung!“ – sä de Düwel, doer bünd he de Bibel an den Windmühlenflögel. Dat is man so ein Schnack, man in Schwung kömen de Essener Heimatfrönde un dat heele Dörp, as öhr inluchde, de öwer dreehunnert Jaohr olde Diekmanns Möhlen wedder upttaumöbeln. Se hebt es schafft un den „Erdholländer mit Steert“ neie Flögel gäwen, de Swigstää, dat is de böwere Ümgang, nei taurecht timmert un uck de Schindeln, wekker de Möhlen schuppenhaftig aofdeckt, sünd wedder akuraot anbröcht worden. De grote Möhlenfier un Inweihung wör verläden Jaohr in'n September un heel masse Heimatfrönde harrn sük doertau infunnen. Et güng heller rund un Danz, Musik un dat Suupen wören de Haupttrümpfe.

Wat de Essener Möhlen in öhre öwer 300 Jaohre olde Geschichte alns beläwt heff, doervan is blots wenig bekannt. Ik meen, nu schall uck maol van dat wenig Bekannte einiges an't Daogeslicht kaomen. Näben de Karken un Schaule hörde de Möhlen doch tau de wichtigsten Inrichtungen in't Dörp: van Diekmanns Möhlen köm dat Swattbrot.

Wenn dat freuher uck noch keen Bauamt un keene Baubehörde gew, so kunn doch nich jedereen eine Möhlen bauen. Nee! As de Landesfürsten bi us noch dat Seggen harrn, hörden öhr uck de Möhlenrechte, de se mit den Wind vergäwen

kunnen – jüst as se wuln. Harr nu einer dat Glück un kreeg van den Fürsten dat Windrecht, dann söchde he sük einen Timmermann de Möhlenbauer wör, un leet up eine Anhööchde, daomit de Wind naohar lichtet Spill harr, de Windmöhlen upsetten.

Wo dat in Essen genau wäsen is steiht nargens schräben un uck dat genaue Baudatum is nich bekannt, et mag so üm 1650 liggen. Ut olde Papiere is tau sehn, dat vör wiet öwer dreehunnert Jaohr in'n Norden van Essen van de „Vehrschen“ (Besitzer des Gutes Vehr) eine Bockwindmöhlen baut worden is. Up Vehr seeten tau daomolige Tied de van Smerten, Burgmänner de ut de Buerschupp Schmertheim bi Cloppenburg kömen. Lange Jaohre harr uck de Familie Mönlich de Essener Windmöhle pachtet, bis van Frydag, üm hörde de Möhlen in't 18. Jahrhundert, för dusendfiefhunnert Daohlers Mönlich dat Bauwark verköfftde. Rund veertig Jaohre laöter, könnt wi dann van Diekmanns Möhlen schnacken. 1791 befreide sük ein Diekmann mit de Tochter van Möller Mönlich un disse junge Familie arwde dann de Möhlen. So güng dat döer de Jaohrhunnerte wieder un bis vandaoge is de Essener Windmöhlen Diekmanns Möhlen bläwen.

Vogels Heini, he is nu al einige Jaohre doot, de wüßde noch so allerhand van de Möhlen un de olde Tied tau vertellen. Laot wi üm tau Wort kaomen.

„Wenn dat Swattbrot ale wör, dann güng Mauder un Vaoder in'ne Körnkaomer und sackden in. Dat Körn wör ein Vermögen un ale poor Daoge würd et umsettet, doermit dr keene Müüse inkömmen un et uck nich uttschimmeln kunn. Wenn zwei Säcke vull wöern, dann güng dat Hechbalgen los; de sworn Körsäcke kömen up den Waogen un aof güng de Tour nao de Möhlen. De beiden Brunen, de den Rengsterwaogen tröcken, wüssen den Weg van alleine. Bi de Möhlen würd tollt, ein Deel Körn kreeg de Möller för dat Maohlen, de Hauptdeel wör för dat Swattbrot. De Windmöller, de uck de Swattbröde backde, harr alltied farige Twintigpundsbröde liggen. De leegen wi dann up de losen Körsäcke un fäuhern dr mit nao Hus. Unnerwägens würd noch ein bäten knibbelt an dat Swattbrot un ein bäten van de drögen Kosten krägen de Peer.“

Man so glatt güng dat nich jümmers aof. As et noch keene Straotenlüchten geew, keen Auto den ruhigen Aobend störde un up de meisten Buernhöwe noch dat Herdfüer knisterde, so kott vöer de Jaohrhunnertwende, doer geew et uck noch Speukenkiekers un Speukerei.

Et wör November. De Harwstwind huhlde döer de Bööme un de dunklen Wolken trücken so drocke wieder, as wören se up de Flucht. Et wör dunkel worden un Jan ut Essen wull noch nao de Möhlen, üm Swattbrot tau haolen. He trück den Jackenkraogen wat höger, de Wind schlög üm in't Gesicht un he dreew de Peer wat drocke an.

Diekmanns Corl nödigde Jan in't Hus. He, de alltied gern 'ne Muul vull Platt schnacken wull, gööt zwei Branntwien in un as Jan den up harr, würd üm dat inwendig recht warm. Dree Swattbröde kömen up den Waogen un aof güng dat Gespann in Richtung Dörp. Wiet wör Jan noch nich kaomen. Et wör so dunkel, dat keene Hand vör de Oogen sehn kunns.

„Holt!“ bölkde doer eine Stimme un Jan kröp et kaolt öwer'n Puckel. „Holt!“ so klüng dat wedder in'ne Dunkelheit. „Wekker is doer? – Wekker is doer?“ so rööp Jan, man niks melde sük. Jan dreew de Peer an, man de röögden sük nich. He sprüng van den Waogen, reet an de Lienen, niks bewägde sük. Dat Sweet löp Jan van'n Kopp, de Peer blewen stur up de Stää staohn. Nu hörde he ein Lachen. De Angst öwerköm üm un he leet Waogen un Peer staohn un lööp liekut, liekan. De heele Nacht is he unnerwägens wäsen un as se üm ännern daogs funnen hebt,





De Essener Windmöhlen üm 1914. Mit Peerd und Waogen würden dat Körn nao Diekmanns Möhlen bröcht, Swattbrot köm wedder mit nao Hus. Repro: Heinz Strickmann

heff he noch fief Stunden läwet. „De Düwel heff üm doothetzet“, so säen de Lü. Peere un Waogen hefft se in't Hemmeler Moor wedder funnen, dat Swattbrot nich. Dat schall de Düwel verhökert hebben, so as de Naobers vertellt hebt. Tja de Düwel, de heff et freuher oft mit de Möllers hatt: De nehmen üm tau väl Wind weg, denn he för de Hölle brukde, üm dat Füer antaufachen. Sietdem dat et nu Straotenbeleuchtung giff, is dat mit de Speukerrei wat weniger worden. Gottseidank! Man kann jo nu uck väl bäter sehn.

Herbstgang

VON MARIA HARTMANN

*Die Bäume sind nun kahl.
Ein blasse Sonnenstrahl
zittert durch das Geäst,
wie zages Abschiednehmen,
wie ein letztes Grüßen.
Der Himmel trägt ein seltsames, verwasch'nes Blau,
das übergeht in kühles Grau in Grau
und wirkt nun fahl.
Vergilbte Blätter tanzen
einen wirren Totentanz zu meinen Füßen.*

*Das Rosenbeet ist leer.
Verblaßt und regenschwer,
taumelt am nackten Strauch
noch eine späte Blüte.
Der Wind trägt sie dahin.
Graunebel spinnt die Gartenlaube ein,
den Tisch, den Stuhl, den alten Findelstein –
das kleine Buch – „Regine - Immensee“,
in dem wohl jemand las und es vergaß,
als es noch Tag war, und die Sonne schien.*

*Sturmwind fegt durch den Bruch.
Kraniche schrei'n im Flug,
und heiser blafft ein Hund.
Ein Wagen rollt durch's Tor,
und jemand schiebt den Riegel vor.
Dann Stille – so, als ob der Wald nun schlief.
Doch jäh aus seiner Tiefe, kommt ein kleiner Laut –
ein Hauch, der sich im Nebel bricht und sanft verhallt. –
Als ob ein ferner Toter nach mir rief.*

Lebendig Fүүr fluckert in'n Aobend

VAN SEFA TINNERMANN

As wi Gasheizung kreegen, güngen use Ölobende för'n Appel un Ei weg. Blos van den einen Aobend, de in use Waohn-Käöken stünd, kunn ik mi nich trennen. De wör goldbruun mit dick upleggde, rubbelige Muster, un he brennde so sporsom un beständig. – Wi hebbt domaols uk einen Heizkörper anleggen laoten. De wett anstellt, wenn't nich so kold is. – De Naobers säen: „Schmiet doch den Ölaobend herut, de verschandelt jau mit siene langen Rookpiepen de ganzen Käöken!“ Aover ik bleff dorbi: „De Aobend bliff drin – mitsamt de

